

von der »Geräuschidentität« (1995, XIII) städtischer Räume schrieb und sich das von ihm vorgeschlagene mehrstufige, klangbezogene Analyseverfahren an Methoden der Sozialwissenschaften orientiert.

Hellström lobte am Konzept der »Sound Effects« sowie an Amphoux's theoretischen Überlegungen und Methoden, dass diese nicht nur für die Analyse des »Acoustic Space« nützlich sind, sondern auch den Prozess der Gestaltung des Stadtklangs befruchten können (vgl. 2003, 22 und 199f). Er konstatierte allerdings, dass diese Konzepte und Methoden letztlich nicht in der Praxis angewandt wurden, was er auf deren Komplexität und damit auf die fehlende BenutzerInnenfreundlichkeit zurückführt (vgl. ebd. 22ff). Um sie für seine eigene Forschungsarbeit nutzbar zu machen und sein Ziel »[...] to develop methodological tools that are useful in the design and analysis of sounds, acoustic spaces and the sonic aspects of architecture« (ebd. 24) zu erreichen, verwendete Hellström sie in einer reduzierten und für seine Zwecke ausreichenden Form: Im Zentrum seiner Untersuchungen standen lediglich neun bearbeitete Field Recordings aus dem Stadtteil Klara in Stockholm, die er mit Hilfe eines Teils der Methoden der CRESSON-Forscher analysierte (vgl. ebd. 173ff). Durch eine gezielte Änderung der Hörhaltung, welche darin bestand, die Aufnahmen nunmehr als Komposition zu betrachten, wollte Hellström außerdem zeigen, dass sich die Methoden auch als »creative tool« verstehen lassen (vgl. ebd. 200). Aufgrund der Ergebnisse seiner Forschungsarbeit sieht sich Hellström letztlich darin bestätigt, dass die Konzepte und Methoden der CRESSON-Forscher über die Analyse städtischer Klangräume hinaus auch für deren Gestaltung in Frage kommen. Da jedoch sein spezielles Vorgehen mit Stadtgestaltung nur wenig gemein hat, ist dieses kaum geeignet, der von ihm beschriebenen Problematik, dass die Komplexität und die fehlende Benutzerfreundlichkeit für eine Verwendung der Methoden der CRESSON-Forscher in der Praxis hinderlich sind, entgegenzuwirken.

Die Erzeugung von Atmosphären

Der Philosoph Gernot Böhme machte sich ebenfalls über die Gestaltbarkeit des Klangs städtischer Räume Gedanken (vgl. 2006, 76ff). Im Zentrum seiner Überlegungen steht der Begriff der Atmosphären.

Atmosphären sind gestimmte Räume oder – mit Schmitz zu reden: räumlich ergossene, quasi objektive Gefühle. Atmosphären sind etwas Räumli-

ches und die werden erfahren, indem man sich in sie hineinbegibt und ihren Charakter an der Weise erfährt, wie sie unsere Befindlichkeit modifizieren, bzw. uns zumindest anmuten. (2006, 16)

Atmosphären können nicht nur erfahren, sondern laut Böhme durch objektive Mittel, den Erzeugern, bewusst hergestellt werden.

Dazu gehören außer den klassischen wie Geometrie, Gestalt, Proportion, Abmessung, noch Licht, Farbe und Ton. Auch das sind Erzeugende von Atmosphären. Aber ebenso sind Zeichen und Symbole zu nennen, nicht nur, weil sie dem Benutzer etwas sagen, sondern weil sie auf Grund der Kultur oder der kulturellen Vorurteile ein [sic!] bestimmte Atmosphäre erzeugen. (Ebd. 18)

Auch die jeweiligen »Lebensformen« erzeugen bestimmte Atmosphären in Städten. In Bezug auf Planung und Gestaltung schrieb Böhme allerdings:

Lebensformen kann man in ihrem Beitrag zur Entstehung städtischer Atmosphären studieren, aber sie sind kein Gegenstand der Planung. Wohl aber kann man darüber nachdenken, durch welche städtebaulichen Maßnahmen man bestimmte Lebensformen ermöglichen oder auch verhindern kann. (Ebd. 137f)

Böhme zufolge ist »[d]as Akustische [...] einer der Hauptfaktoren für die Herausbildung von Atmosphären [...]« (ebd. 76). Er forderte deshalb, dass »[...] Stadtplanung nicht mehr nur mit Lärmvermeidung bzw. Lärmschutz befasst sein darf, sondern sich um den Charakter der akustischen Atmosphäre von Plätzen, Fußgängerzonen, ganzen Städten kümmern muß« (ebd. 80).

Zu betonen ist, dass Böhmes Überlegungen rein theoretischer Natur sind. Konkrete Ansätze zur Atmosphäregestaltung finden sich nicht bei ihm. Er selbst erhofft sich jedoch, dass der Atmosphärenbegriff

[...] zumindest und zunächst wenigstens die Wahrnehmung verändern [könnte]. Er richtet die Aufmerksamkeit auf die Beziehung von Umgebungsqualitäten und Befindlichkeiten. Die Atmosphäre einer Stadt ist die subjektive Erfahrung der Stadtwirklichkeit, die die Menschen in der Stadt miteinander teilen. Sie erfahren sie als etwas Objektives, als eine Qualität der Stadt. Und in der Tat kann man durch die Analyse der Erzeugenden von Atmosphären von der Seite des Objektes her, d.h. durch die Stadtplanung, die Bedingungen schaffen, auf Grund deren sich Atmosphären eines bestimmten Charakters entfalten können. Die Dimensionen und die

Handlungsmöglichkeiten der Stadtplanung werden dadurch erweitert. (2006, 139)

Nicht zuletzt inspirierte der Atmosphärenbegriff auch die ForscherInnen des Instituts CRESSON, das sich seit den 1990er Jahren auch mit weiteren Sinnesmodalitäten beschäftigt. Mittlerweile ist das CRESSON Teil des »Laboratoire AAU (Ambiances Architecturales et Urbaines)« ((o. V.) o. J.-a), das sich der Gestaltung von Atmosphären widmet.

Akustische Raumplanung

2012 veröffentlichten der Medienkulturtheoretiker Jürgen Wiesner und der Komponist Peter Androsch einen Leitfaden mit dem Titel »Stadt der Zukunft« (2012), mit dem sie für eine »akustische Raumplanung« warben. Darin schrieben sie: »Es braucht [...] offensichtlich einen neuen Zugang zur akustischen Realität, zum Schallwellenmeer. Einen offensiven, gestaltenden, keinen vermeidenden, begrenzenden, verhindernden« (ebd. 6). Einige Seiten weiter ist zu lesen: »Um schon im Planungsprozess für akustische Qualitäten des öffentlichen Raumes sorgen zu können, erachten wir es als notwendig, die Disziplin der ›Akustischen Raumplanung‹ zu entwickeln« (ebd. 10). Als »wesentliche Grundlagen« dieser betrachten die Autoren Wissen und Techniken aus den Bereichen »technische Akustik«³, »deskriptive Akustik«⁴, »anthropologische Akustik«⁵ und »hermeneutische Akustik«⁶.

Der Leitfaden beinhaltet unter anderem einen Zielekatalog, an dem sich eine akustische Raumplanung möglichst orientieren sollte (vgl. ebd. 23ff) – genannt werden beispielsweise »Gewährleistung der Warnfunktion des Gehörs«, »Vermeidung gesundheitsschädlicher akustischer Ambientes

-
- 3 Die »technische Akustik« beschäftigt sich mit dem messbaren Schall (vgl. Wiesner, Androsch 2012, 13f).
- 4 Der Bereich »deskriptive Akustik« wäre noch zu entwickeln und würde darauf vertrauen, »[...] dass durch den Beschreibungsvorgang akustischer Verhältnisse Erkenntnis gewonnen wird« (ebd. 14).
- 5 Die »anthropologische Akustik« befasst sich mit den »[...] Bedürfnissen[n] des Menschen an seine akustische Umgebung [...]« (ebd. 16).
- 6 Die »hermeneutische Akustik« »[...] führt die zuvor genannten Bereiche zusammen und vernetzt die Ergebnisse mit Informationen aus anderen Wissenschaftsgebieten« (ebd. 20).